

Leseprobe aus:

Carolin Birk, Fanny Wagner

Überwiegend fabelhaft



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

**Fanny Wagner
& Carolin Birk**

Überwiegend
fabelhaft

A simple line drawing of a sun with rays, partially obscured by a large, fluffy cloud. The sun is positioned behind the right side of the cloud, with several short lines radiating outwards to represent light.

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek
bei Hamburg, Oktober 2014

Copyright © 2014 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg

Umschlaggestaltung any.way, Barbara Hanke/Cordula Schmidt
(Illustration: Kai Pannen)

Satz Berling (InDesign)

Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978 3 499 26848 9

Eins



Die Vorhersage für Samstag, den 14. September:

Nach Verzögerungen heiter bis feierlich. Im Laufe des Abends Durchzug von unerwarteten Ereignissen.

«Jetzt drück mal auf die Tube, Mama!» Marie zupfte nervös an ihrem Rüschenrock. «Ich kann echt nicht glauben, dass du sogar zur Hochzeit zu spät kommst.»

«Jetzt bleib mal cool, ich tue doch schon, was ich kann!» Ich schaltete einen Gang herunter und gab Gas. Der Drehzahlmesser schoss in den roten Bereich. «Frau Wittmann hat vorhin einfach kein Ende gefunden. Aber ich kann unsere wichtigste Kundin ja nicht einfach abwürgen. Stell dir vor: Sie will die ganze neue Kollektion ordern!»

Ein warmes Gefühl breitete sich in meiner Brust aus, wenn ich an diese Bestellung dachte. Frau Wittmann war zwar überaus anspruchsvoll, und Telefonate mit ihr forderten mir stets das letzte Quäntchen Geduld ab. Aber dafür hatte sie Stil und kaufte mit Liebe und Leidenschaft für ihre Boutiquen ein. Wenn jemand wie sie unsere Entwürfe so schätzte, machten wir mit unserem Modelabel für Frauen in den Wechseljahren alles goldrichtig. Und solche Bestellungen bezahlten die Rechnungen.

«Schon klar», sagte Marie. «Aber heute ist Samstag, da hättest du ihr ruhig mal den AB zumuten können. Am Ende glaubt Christian noch, du lässt ihn sitzen.»

Ich linste zu ihr hinüber. «Und du hättest dich zur

Feier des Tages ruhig etwas fröhlicher anziehen können. Schließlich gehen wir nicht zur Beerdigung.»

Marie zog düster die Augenbrauen zusammen. Ihre Goth-Phase war zwar am Abklingen, aber heute war sie von Kopf bis Fuß schwarz gekleidet und hatte mit Rüschenkleid, Netzstrümpfen und halbhohen Knöpfstiefeln noch einmal alle Register gezogen. Nur ihr Mund leuchtete knallrot in ihrem hübschen, blass geschminkten Gesicht.

«Entschuldige», sagte ich. «Du siehst wunderschön aus. Ich bin nur angespannt, weil wir so spät dran sind.»

Das Auto kroch den Berg hoch. War die Steigung nach Hedelbach heute steiler als sonst? Ich trat das Gaspedal bis zum Anschlag durch.

«Warum schleichst du denn so?»

«Ich schleiche ja gar nicht, sondern das verdammte Auto ...» Jetzt fing auch noch der Motor zu stottern an. Warum ließ diese Schrottkiste mich immer genau dann im Stich, wenn ich es wirklich überhaupt nicht gebrauchen konnte! Ich schaffte es gerade noch, den Wagen von der Straße auf einen einmündenden Feldweg zu lenken, dann war Schluss.

«Na toll!» Marie stierte mit Leidensmiene durch die Windschutzscheibe. «Die Trauung können wir knicken.»

Bei diesem Gedanken brach mir der Schweiß aus, und ich öffnete die Knöpfe meines Oberteils. Es war natürlich ein Zwiebellook-Modell, konzipiert für Frauen, die von Hitzewallungen heimgesucht wurden. Sich irgendwo hinbeamen lassen, das konnte man mit diesem Wunderentwurf aber leider nicht.

Ich teilte Marie mit, dass ich diese Funktion in die nächste Kollektion einbauen würde.

«Super Idee», sagte sie genervt. «Wird ein Knüller.»

«Jawoll. Hilft uns nur leider jetzt auch nicht weiter.» Ich dachte an Christian, der in der Kirche wartete, und mir wurde wieder heiß. *Ganz ruhig, Nina, alles wird gut.* Ich stieg aus und stellte mich an den Straßenrand. «Gleich hält jemand an und brettet mit uns ratzfatz zum Ziel», sagte ich. «Die paar Kilometer werden wir auch noch schaffen.»

«Blöderweise sitzen die meisten Leute, die anhalten könnten, in der Kirche in Hedelbach», sagte Marie.

«Dann rufe ich Christian an und sage, dass wir etwas später kommen.»

«Du glaubst doch nicht, dass der bei diesem Anlass sein Handy eingeschaltet hat, oder?»

Ich rief trotzdem an. Und erreichte nur die Mailbox.

Marie machte ihr Ich-hab's-ja-gleich-gesagt-Gesicht. «Heute ist ein toller Tag», sagte ich trotzig. «Und den lasse ich mir durch nichts verderben.» Ich stellte mich an den Straßenrand, bereit, mich auf das nächste vorbeifahrende Auto zu stürzen. Die Sache hatte nur einen Haken: Weit und breit war kein Auto in Sicht. Himmelherrgott, warum hatte Wiestal auch keine eigene Kirche?

Ich wollte schon aufgeben, als ich in der Ferne ein Motorengeräusch hörte.

«Da kommt einer!», jubelte ich.

Das Geräusch näherte sich laut, aber langsam. Sehr langsam.

Marie stieg aus und spähte in die Ferne. «Oh Mann», sagte sie. «Mach das mit der Zusatzfunktion. Beamern wäre auf jeden Fall besser als das.»



Zwanzig Minuten später kletterten wir von einem großen Heuwagen und bedankten uns beim Bauern. Ich schüttelte mir die dünnen Halme vom Kleid, dann rannten wir die Treppenstufen zur Kirchentür hinauf. Die Orgel setzte ein. Marie flitzte zu ihrem Freund Mario, der mit einer Videokamera hinter dem Altar hockte. Neuerdings hatten sie sich mit Leidenschaft aufs Filmen verlegt.

Ich ging so würdevoll an meinen Platz, wie es mir in dieser Situation möglich war. Die Zeremonie war in vollem Gange. Waren sie etwa schon verheiratet?

«Wo warst du denn?», flüsterte Christian.

Ich nahm seine Hand und drückte sie, so fest ich konnte. «Erzähl ich später! Sind wir zu spät, sind sie schon ...?» Christian schüttelte den Kopf. Glück gehabt.

Hinter uns schnäuzten und räusperten sich die Leute. «Mir kommen bestimmt auch gleich die Tränen», sagte ich.

Christian sah mich liebevoll an. «Nix da. Heute ist ein Tag der Freude, da wird nicht geheult.»

Sein sechsjähriger Sohn Julian, der neben ihm auf der Bank saß, beugte sich vor und sah mich neugierig an. Dann kletterte er über Christian hinweg auf meinen Schoß und flüsterte: «Du darfst ruhig weinen. Ich habe ein Taschentuch, das leihe ich dir.»

Ich drückte ihn gerührt. Die Orgel hörte auf zu spielen, und der Pfarrer trat vor den Altar. Langsam ließ er seinen Blick über die vollbesetzten Bänke gleiten, dann sprach er die berühmten Worte:

«So frage ich dich denn als Ehemann vor Gottes Angesicht: Willst du mit deiner dir anvertrauten Ehefrau nach Gottes Ordnung leben? Willst du sie ehren und lieben, in

Glück und Unglück, in Freud' und Leid, bis der Tod euch scheidet?»

Mein Nachbar Gustl Beck, der in einem knackig engen Anzug neben der Braut vor dem Altar kniete, schien mit seinen Gedanken ganz woanders zu sein. Bis Steffi ihn ordentlich in die Seite knuffte.

«Äh, freilich. Bassd scho.»

Der Pfarrer räusperte sich. «So bekräftige dieses ›Bassd scho‹ durch ein vernehmliches ›Ja‹.»

«Ja!»

Ein paar Leute kicherten, doch der Pfarrer ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Er stellte der Frau an Gustls Seite ebenfalls die Frage aller Fragen.

«Ja, ich will!» Um ihre Worte zu unterstreichen, nickte Steffi so heftig, dass das cremefarbene Zweimannzelt, in dem sie steckte, in Wallung geriet.

Der Pfarrer sah die beiden feierlich an. «Dann erkläre ich euch kraft meines Amtes hiermit zu Mann und Frau.»

Als das Brautpaar nach dem Gottesdienst aus der Kirche zog, begrüßte ich erst einmal meine Freundinnen Elke und Jeanette. Elke kannte ich seit ewigen Zeiten, sie war die Büroleiterin meines Ex-Mannes. Und Jeanette hatte ich vor etwa einem Jahr auf einer Modemesse kennen- und schätzen gelernt. Da die beiden letztes Jahr bei Gustls und Steffis turbulenter Verlobung dabei gewesen waren, hatte Gustl es sich nicht nehmen lassen, sie auch zur Hochzeit einzuladen. Und so waren sie extra aus Berlin angereist. Gemeinsam sahen wir den Frischvermählten nach.

«Wer hätte gedacht, dass Gustl noch mal unter die Haube kommt», sagte ich.

«Ich scho», mischte meine Nachbarin Gundi von der übernächsten Bank aus ein. «Auch wenn *du* ihn so schnöd verschmähst hast.»

«Ich wollte eben den schärfsten Schreiner, seit es Holz gibt», sagte ich und sah Christian zärtlich an.

«Was bin ich für ein Glückspilz!», erwiderte er und gab mir einen Kuss.

«Iiii!» Julian rümpfte angewidert die Nase. Heulen war okay, aber beim Küssen hörte der Spaß eindeutig auf.

«Wo ist Marie hingegangen?», fragte er.

«Die filmt bestimmt mit Mario vor der Kirche», sagte ich.

«Ohne mich?!» Julian rannte los.

«Ich gehe mal besser mit, sonst geht er im Gewühl verloren», sagte Christian und folgte seinem Sohn nach draußen.

«Gustls *Passt schon* war eigentlich auch schon ein filmreifer Moment», sagte Elke. «Ich dachte kurz, dass Steffi ihm jetzt den Brautstrauß um die Ohren haut.»

«Blumen um die Ohren hauen kann sie», kicherte ich. «Aber bei ihr ist das ein Zeichen der Liebe.»

«Ja, Steffi zeigt ihm, wo der Hammer hängt», sagte Jeanette.

«Und ihm scheint das zu gefallen», meinte Elke. Sie sah auf die Uhr. «Wie geht es jetzt eigentlich weiter?»

«Mir fahr'n jetz nach Wiestal zurück, und dann kommt des ganze Brogramm mit Kaffeedrinken und Ahmdessen im Feuerwehrhaus», verkündete Gundi. «Hast du eigentlich noch mei gude Dorddnbladde, Nina? Ich hab vorhin glatt die alde nehmen müss'n, die scho a weng an Sprung hat.»

«Oje, jetzt geht es mit diesem Wahnsinnsdialekt wieder los», seufzte Elke. «Könntest du den Satz bitte mal übersetzen?»

Gundi zog verwundert die Augenbrauen hoch. «Wieso? Sinn Ausländer da?»

«Berliner *sind* Ausländer. Jedenfalls in der Fränkischen Schweiz», sagte Elke. «Dabei verstehe ich *fei* schon *a weng was, gell*. Aber hier bräuchte ich *a weng* Hilfe.»

«Des kommt bloß daher, dass ihr euch so selten bei uns bligg'n lasst», sagte Gundi, die frühere Lehrerin, streng. «Also Nina, etzt zeigst deinen Freundinnen amol, was du scho g'lernt hast bei uns!»

Folgsam fasste ich die Grundlage des fränkischen Dialekts zusammen. «Ein P wird als B, ein T wird als D und ein K wird meistens als G gesprochen. Das sind die *harten* Buchstaben, im Gegensatz zu den echten Bs, Ds und Gs, die man als weiche Buchstaben bezeichnet.»

Gundi war zufrieden. «So isses. Wenn ich also nach meiner guten *Dorddenbladden* frag, geht's um *was*?»

«Eine kute ... Tortenplatte?» Elke sah sie verwirrt an. «Nein, das heißt *gut*, oder?»

«Stimmt. So ganz konsequent simmer da ned.» Gundi klopfte ihr zufrieden auf die Schulter. «Wenn ich noch im Schuldienst wär, däd ich dir etzt a Fleißbildla verbasen.»

«Viele haben etwas für das Kuchenbuffet gebacken», erklärte ich die Sache mit der *Dorddenbladde*. «Gundi hat eine himmlische Himbeer-Sahne-Torte gemacht.»

«Bestimmt auch himmlisch für die Hüfte», sagte Jeanette.

«Kein Gejammer», sagte ich. «Nach dem Abendessen

gibt es Musik und Tanz. Da könnt ihr euch jede Kalorie wieder abarbeiten.»

«Jede Galorie abarbeiten.» Elke sah Gundi an. «Richtig?»

«Fast», sagte Gundi. «Aber etzt geh mer amol raus, sonst verbassen mir noch den ganzen Spaß!»

Wir schritten eilig durch den Mittelgang und traten ins Freie, wo tatsächlich schon die Post abging. Am Rand des Vorplatzes hatten die Hedelbacher Musikanten Position bezogen und spielten in voller Lautstärke «So ein Tag, so wunderschön wie heute», während sich Gustl und Steffi schwitzend durch ein Spalier aus aufgepumpten Schläuchen zwängten, das die Wiestaler Feuerwehr für ihr langjähriges Mitglied und seine Braut bereithielt. Freunde und Verwandte warfen mit Unmengen von Reis, und die Umstehenden machten launige Bemerkungen dazu.

Gundi ließ ihre Adleraugen über die Menge schweifen. Wahrscheinlich kannte sie jeden einzelnen der Anwesenden. «Oha!», rief sie plötzlich. «Da hinten is der Walder! Mir sehen uns späder!»

Elke sah der alten Frau nach und schüttelte den Kopf. «Ist sie immer noch hinter Walter her?»

«Ich habe nichts Gegenteiliges gehört», sagte ich.

«Verrückt.»

«Nicht verrückter als der Rest in diesem Dorf!»

«Apropos: Schau mal, da stehen die Schnepfen!» Elke winkte Leni, Rosi, Claudia und Bärbel zu, und die winkten fröhlich zurück. Das war nicht immer so gewesen.

Als ich den alten Gasthof vor anderthalb Jahren von Onkel Hubert geerbt hatte, war ich ziemlich überstürzt mit Marie von Berlin nach Wiestal gezogen. Damit war ich

allerdings den vier handfesten Dorfpomeranzen, alias *die Schnepfen*, ins Gehege gekommen, die ganz andere Pläne mit dem Gasthof gehabt hatten und mir deutlich zu verstehen gaben, dass ich in Wiestal unerwünscht war. Doch dann hatte die Sache eine unerwartete Wendung genommen. Als wir uns endlich zu einer Aussprache zusammengefunden hatten, stellte sich heraus, dass unsere Interessen sich wunderbar ergänzten. Und so gründeten wir gemeinsam das Modelabel Zwiebellook, um bequeme und schicke Mode für Frauen im besten Alter zu produzieren. Seitdem nutzen die Schnepfen den ehemaligen Festsaal im Erdgeschoss des Gasthofs als Schneiderei, und ich wohnte mit Marie im ersten Stock, wo sich auch mein Büro befand.

In meiner turbulenten Wiestaler Anfangszeit hatte ich auch den Schreiner Christian kennen- und lieben gelernt. Zusammengezogen waren wir nicht, aber meistens übernachtete er bei mir, und ich dachte mit Wonne an die letzte ...

«Des mit'm Reis find ich fei a weng überdrieben», unterbrach Leni, die sich inzwischen mit den anderen Schnepfen zu uns durchgedrängt hatte, meinen Tagtraum. «Dass die Steffi fruchtbar is, sieht mer ja wohl, oder?»

Allerdings. Gustls Frau war immer schon füllig. Aber jetzt, im achten Monat mit Zwillingen schwanger, war sie rund wie ein Fass.

«Sei froh, dass des Gleid von jemand anner'm hat nâhen lassen», sagte Claudia nüchtern. «Ich möcht ned wissen, wie viel Stoff dabei draufgangen is.»

«Warum haben die denn eigentlich so spät geheiratet?», fragte Elke. »Hochschwanger hier herumzuturnen, stelle ich mir nicht gerade angenehm vor.»

«Die Standesamtliche war naddürlich scho gleich nachdem die Steffi g'merkt hat, dass schwanger is», sagte Rosi. «Aber dann hat se wegen vorzeitigen Wehen lang liegen müssen, und da hat sich des immer wieder verschoben.»

Bärbel wandte sich an mich. «Etzt mal a ganz andere Frage: Wieso bist 'n du so spät gekommen?»

«Frau Wittmann ...», setzte ich an und erntete sofort mitfühlende Blicke von meinen Mitstreiterinnen. «Frau Wittmann hatte ein paar Fragen, die nicht bis Montag warten konnten. Aber stellt euch vor: Sie will die ganze neue Kollektion ordern!»

Die Schnepfen sahen mich einen Moment ungläubig an. Dann jubelten sie derart begeistert auf, dass ein Teil der Festgesellschaft neugierig zu uns herübersah.

«Alles gut!», rief ich. «Wir freuen uns über das glückliche Paar.»

Ich wandte mich wieder an meine Schnepfen.

«Frau Wittmann hätte aber gerne so bald wie möglich Musterteile.»

Jetzt war ihnen nicht mehr zum Jubeln zumute, denn auch ohne diesen Auftrag stand uns die Arbeit bereits bis zum Hals.

«Na ja», sagte Bärbel nach der ersten Schrecksekunde. «Wenn unsre beste Kundin Musterdeile hamm möcht, dann machen mir des möglich, oder?»

«Mir hamm bisher alles miteinander hingegracht», rief Rosi fröhlich, «Aber heut wird erst amol g'feiert!»

Dann mischten sich die Schnepfen mit Elke und Jeannette unter die johlende Menge und feuerten das Brautpaar an, das inzwischen verschiedene Aufgaben meistern musste.

Die Wiestaler hatten einen schrägen Dialekt, jede Menge Vorurteile, und an manchen Tagen waren sie stur wie eine Fuhre Esel. Wenn sie aber feierten, blieb kein Auge trocken.

Wie anders war mein eigener Hochzeitstag damals gewesen. Volker und ich waren sehr stilvoll im schönsten Berliner Standesamt getraut worden, und ich hatte die besten Vorsätze gehabt, es besser zu machen als die vielen anderen Paare in unserem Bekanntenkreis, die sich schon bald wieder getrennt hatten. Kurz darauf kam Marie, dann stellte ich fest, dass er fremdging, und nach der angemessenen Kampf- und Leidenszeit standen wir vor dem Scheidungsrichter.

«He, was ist denn mit dir los?» Marie stand plötzlich vor mir und sah mich fragend an.

«Gar nichts.» Ich nahm sie in den Arm und drückte sie. «Ich habe nur gerade gedacht, wie schön es ist, dass es dich gibt.»

Marie grinste. «Ich werde dich bei Gelegenheit daran erinnern.»

«Oh, eine authentische Mutter-Tochter-Szene!» Gefolgt von Christian und Julian, tauchte Mario auf und zielte mit seiner Kamera auf uns. «Zwei Generationen, innig umarmt auf einem Fest der Liebe ...»

«Nicht küssen!», schrie Julian.

«Nicht filmen!», schrie ich und versteckte mich hinter Marie.

«Kunstbanause!» Mario warf sich mit dramatischer Geste die schwarz gefärbten Schnittlauchsträhnen über die Schulter. «Kaum engagiert sich die Jugend, schon wird sie von der älteren Generation als Belästigung empfunden.»

«Ich mach dir gleich Belästigung», sagte ich. «Filmt lieber das Brautpaar. Gustl und Steffi freuen sich bestimmt, wenn sie sich das Halligalli hinterher noch mal anschauen können.»

«Das glaube ich auch», sagte Marie. «Der Dozent von unserem Filmkurs hat uns nämlich vorgeschlagen, nach Dogma-Richtlinien zu filmen. Das ist super!»

«Nach was?»

Marie verdrehte die Augen.

«Dogma!», sagte Mario. «Da hält man sich an ganz bestimmte Kriterien beim Drehen. Der Film *Idioten* von Lars von Trier ist zum Beispiel ein Dogma-Film.»

«Ah! Und ihr wollt jetzt *Idioten II* drehen!»

«Ma-ma!», rief Marie.

«Wir dürfen nur an Originalschauplätzen filmen, ohne künstliche Beleuchtung und Spezialeffekte», erzählte Mario begeistert. «Alles spielt im Hier und Jetzt. Und es dürfen weder Waffengewalt noch Mord drin vorkommen.»

Lautstarkes Geschrei unterbrach unser Gespräch.

«So kann ich nicht arbeiten!!!» Ein sichtlich echauffierter Fotograf rannte auf Gustl zu, der hinter einer roten Kübelspritze stand. Steffi hielt das Rohr.

«Wir hatten vereinbart, dass die Hochzeitsfotos sofort nach dem Gottesdienst gemacht werden», schrie der Fotograf. «Aber jetzt spielen Sie hier Feuerwehr, und ich komme mit meinem Zeitplan völlig durcheinander!»

Gustl sah den Mann verständnislos an. «Aber meine Feuerwehrukumel hamm des alles vorbereitet. Mir müssen erst die Aufgahm erledigen, sonst bringt des Unglück!» Er fing aus Leibeskräften zu pumpen an, und der Fotograf

bekam einen echten Grund zum Schreien: Steffi spritzte ihn klatschnass.

Julian lachte sich kaputt, und Mario filmte jedes Detail. Die Dogma-Richtlinien konnte er jedoch getrost vergessen, denn Mord und Todschatz waren zum Greifen nah.

«Etzt reicht's fei!» Gundi, die als Grundschullehrerin in ihrem Leben schon mit vielen Problemschülern fertig geworden war, riss den Fotografen am Sakko zurück. «Du warddest etzt, bis die zwei ferddig sinn. Und dann kannst Bilder machen, bis dir schlecht wird! Kabbiert?»

Der Fotograf murrte zwar, aber als ihm jemand ein Handtuch und einen Schnaps reichte, beruhigte er sich und tat, was Gundi ihm befohlen hatte.

Als alle Spiele gespielt und die Fotos im Kasten waren, fuhr ich mit Christian, Julian, Jeanette und Elke nach Wiestal zurück. Marie und Mario hatten es irgendwie geschafft, sich mit ihrer Kamera in die Brautkutsche zu schmuggeln. Julian war zwar enttäuscht, weil sie ihn nicht hatten mitnehmen können, aber der große gasgefüllte Luftballon, der unter dem Wagenhimmel klebte und Christian die Sicht durch die Heckscheibe versperrte, machte vieles wett.

«Wenn ich den loslasse, fliegt er gaaanz weit. Bis nach Nürnberg zu Mama!», sagte er.

«Mama kommt nach dem Abendessen und holt dich ab.»

«Oooch. Kann ich nicht bei euch bleiben? Nur heute?»

Es war Christian anzusehen, dass er Julian nur ungern die Freude verdarb, aber seine Exfrau Katja bestimmte die Regeln. Und die sahen so aus, dass ich mich manch-

mal fragte, ob sie uns absichtlich Steine in den Weg legen wollte. Blöd war nur, wenn Julian darunter leiden musste, so wie heute. Es wurmte mich zwar, aber ich hielt mich wohlweislich heraus.

«Sei nicht traurig», sagte ich. «Bald bist du wieder ein ganzes Wochenende hier, und dann machen wir es uns richtig schön.»

«Auch mit Marie?»

«Mit allen», versprach ich.



In Wiestal parkten wir vor dem Feuerwehrhaus, das für den heutigen Tag in *Feierwehrhaus* umgetauft worden war. Die Schnepfen waren schon da.

«Geht's ihr scho amol rein», sagte Bärbel zu den anderen. «Mir leihen uns die Nina bloß kurz aus, gell?»

«Ist was passiert?»

«Naa», beruhigte mich Rosi. Sie nahm mich am Arm, führte mich zu einer Sitzbank am Ufer der Wieslach, die direkt an der Feuerwache vorbeifloss, und bedeutete mir, mich zu setzen. Die vier stellten sich vor mir auf.

«Jetzt macht ihr mir aber schon ein bisschen Angst», sagte ich.

«Ach Quatsch!», begann Leni, aber Bärbel stieß ihr den Ellenbogen in die Rippen und übernahm das Wort.

«Liebe Nina», sagte sie feierlich.

Mir wurde ganz anders.

«Liebe Nina. Mir möchten dir heut amol sagen, wie glücklich uns des macht, dass du uns von Anfang an mit unserer Schneiderei so unterstützt hast.»

«Und weil des hier ausgekaschbert worden is ...», sagte Claudia und zeigte auf das Feuerwehrhaus. «... hammer uns gedacht, dass des der richtige Ort wär, um dir a klaans G'schenk zu überreichen.»

Sie sah Rosi an, und diese zog ein kleines Päckchen aus der Tasche und hielt es mir hin.

«Ja, aber ...»

«Red ned so viel», sagte Leni. «Back's einfach aus.»

Sie nahm Rosi das Päckchen ab und drückte es mir in die Hand. Vorsichtig löste ich die rote Schleife und entfernte das Goldpapier. Eine kleine Schachtel kam zum Vorschein.

«Ob es dir wohl g'fällt?», sagte Rosi. Auch die anderen sahen mich gespannt an.

Vorsichtig löste ich den Deckel. «Ihr seid doch verrückt!», rief ich, als ich sah, was auf dem Samtbett lag. «Das ist ...»

«Bloß a weng a Danggeschön von uns», sagte Bärbel.

«Mit der Schneiderei und mit Zwiebellook is unser großer Lebensdraum in Erfüllung gegangen. Und ohne dich wär des ja nie so gekommen!»

Vorsichtig nahm ich die Kette mit dem kleinen goldenen Zwiebelanhänger aus der Schachtel. Ich machte den Verschluss auf, und Bärbel hängt sie mir um.

Ich sah meine vier Schnepfen gerührt an. «Ihr seid doch verrückt!»

«Auch ned mehr wie du», sagte Leni. «Und etzt brauch ich a Dordde!»

Der Versammlungsraum der *Feierwehr* war mit bunten Girlanden geschmückt, und an den Wänden hingen die

farbenfrohen Gemälde von Bräutigam Gustl. Früher hatte er hauptsächlich Bergpanoramen nach seinem Vorbild Bob Ross gemalt und dann eine kurze Zeit mich. Doch seit er mit Steffi liiert war, war sie das Hauptmotiv seiner Bilder, und so umgab sie uns hier in mannigfaltigen Variationen: Steffi vor Bergen, im Wald und auf der Wiese. Sitzend, liegend, hockend. In Hose, Rock und Overall. Und zur Feier des Tages heute auch noch live und in 3D im Umstandskleid!

Die Tortenschlacht war bereits in vollem Gange. Wir setzten uns zu Familie und Freunden und ließen es uns genauso schmecken wie Gustl und Steffi, die an der Ehrentafel thronten und sich gegenseitig mit Sahne fütterten. Marie und Mario filmten immer noch alles, was sich bewegte. Die Bedienungen gingen mit Kaffee und Sekt durch die Reihen und sorgten dafür, dass Tassen und Gläser nie leer wurden. Die Kinder spielten Verstecken unter den Tischen, bis sie ein ganzes Tablett mit *Dorddnbladden* zur Strecke gebracht hatten und hinausgeschickt wurden. Reden wurden geschwungen und die Witze mit steigendem Alkoholpegel immer schlüpfriger. Gegen achtzehn Uhr ging das Kaffeetrinken nahtlos in ein Abendessen über.

Ich stöhnte, als ein Teller mit Braten und Klößen vor mich hingestellt wurde. «Beim besten Willen: Ich kriege keinen Bissen mehr runter.»

«Die Soß daugt sowieso nix», brummte Gundi. «Viel zu dünn ...»

«Des hab ich mir fei auch grad gedacht», sagte Bärbels Mann Ernst. Seit seiner Pensionierung hatte er das Kochen für sich entdeckt und mauserte sich allmählich zum Experten. Zum Glück für uns, denn inzwischen kochte

Ernst unter der Woche in meiner Wirtshausküche für die Zwiebellook-Frauen, deren Männer und Angestellte und servierte seine Kreationen in der ehemaligen Gaststube. Jetzt rümpfte er die Nase. «A weng a Soßenbinder wär da ned falsch g'wesen.»

«Soßenbinder!» Gundi schnaubte. «Naa, mer hätt's a weng mit kalder Budder aufkochen soll'n.»

«Zu fett», hielt Ernst dagegen. «Meinetwegen a weng a Grem fräsch, aber mehr ned.»

«Des wär auch a Möglichkeit», gab Gundi zu. «Aber bloß a weng!»

«Bloß an Glecks.» Beide nickten feierlich.

«Ich glaub's ned», flüsterte Bärbel mir ins Ohr. «Mei Mann und die Gundi sinn einer Meinung.»

«Warte nur bis Montag», sagte ich leise. «Dann sieht die Welt schon wieder ganz anders aus.»

Bei dem Gedanken an die ewigen Streitereien der beiden musste ich unwillkürlich seufzen.

Elke musterte mich nachdenklich. «Was ist los? Hat dich die Hochzeit so mitgenommen?»

Ich schüttelte den Kopf. «Nein, aber wenn ich an die kommenden Wochen denke, wird mir ganz anders. Zwiebellook läuft wie verrückt. Schicke, bequeme Mode für Frauen ab vierzig hat anscheinend im Markt noch gefehlt. Die Kundinnen reißen uns die Sachen geradezu aus den Händen. Das ist schön, aber der Erfolg macht natürlich auch viel Arbeit. Ich weiß manchmal nicht mehr, wie ich das alles schaffen soll.»

Jeanette, die uns von Berlin aus mit Accessoires belieferte, nickte. «Kenne ich. Was du brauchst, ist eine Assistentin, die dir unter die Arme greift.»